

DENIS PIEREN

Direktor der Etablissements de la Plaine de d'Orbe (EPO), Mitglied der Prüfungskommission und der Expertenkommission der Romandie und des Tessins des Grundkurses des SAZ

Das Gefängnis widersetzt sich dem Wandel, es ist praktisch unveränderlich. Trifft dies zu?

Es ist immer noch ein Ort des Freiheitsentzuges, dieser Grundsatz bleibt derselbe, aber die Gesellschaft ist in das Gefängnis verwoben. Das gesamte im Gefängnis tätige Personal lebt ausserhalb und folgt der Entwicklung der Gesellschaft. Durch die menschliche Beziehung begleitet das Gefängnis das Alltagsleben. Es gibt allerdings einen Bereich, mit dem schwierig umzugehen ist, nämlich die Kommunikation. In der sogenannten freien Welt erfolgt Kommunikation nicht nur unmittelbar, sondern auch permanent. Im Gefängnis ist dies nicht der Fall; etliche Schranken stehen der Kommunikation im Wege.

Man sagt, dass mit der Miniaturisierung der Kommunikationstechnologie der Internetzugang im Gefängnis künftig unvermeidlich wird.

Ja, in Zukunft werden uns die Kommunikationsmittel vor zahlreiche Herausforderungen stellen. Man kann sich in der Tat jetzt schon fragen, warum man den Zugang zum World Wide Web verbieten sollte. Das Argument ist immer dasselbe: die Sicherheit. Der Betroffene kann Druck auf die Opfer ausüben und weitere Straftaten begehen. Aber dies trifft nur auf einen Teil der Häftlinge zu. Und die Häftlinge im offenen Vollzug? Wir haben beispielsweise 35 bis 50 Häftlinge, die in der Landwirtschaft oder in der Landwirtschaft zugeordneten Bereichen arbeiten, auf einer Fläche von 360 Hektaren. In diesem Rahmen stellt die Sicherheit andere Anforderungen. Ausserdem können wir das Verhalten eines Häftlings eben gerade dann beobachten, wenn wir ihn mit der Wirklichkeit konfrontieren. Es ist übrigens in der Schweiz sehr schwierig, eine Bewilligung für einen GSM-Störsender zu erhalten. Man kann ihn nur in einem sehr begrenzten Raum verwenden. Es gibt daher immer wieder Möglichkeiten, Verbote zu umgehen.

Was darf man sich genau unter den Etablissements de la Plaine de l'Orbe (EPO) vorstellen?

Die EPO sind Anstalten, in denen im Rahmen des Concordat latin Strafen und Massnahmen vollzogen werden, an gegenwärtig 257 und, ab Frühjahr 2013, insgesamt 337 Gefangenen. Wir haben zahlreiche, unterschiedliche Vollzugstypen, von der Einzelhaft aus Sicherheitsgründen bis zum offenen Vollzug. Beruflich gesehen ist all dies sehr interessant, aber es stellt hohe Anforderungen an die Verwaltung.

Sie werden Ende des Jahres in Pension gehen. Wie ist Ihr beruflicher Werdegang verlaufen? Welche Ausbildung haben Sie zu Beginn gemacht?

In den siebziger Jahren habe ich eine Ausbildung als Psychiatriepfleger absolviert, dann in den achtziger Jahren als Sonderpädagoge. Dann habe ich oft im Auftrag der richterlichen Behörden

im sozialpädagogischen Bereich gearbeitet, in der Betreuung junger Erwachsener, die ein gestörtes Verhältnis zur Familie oder zur Gesellschaft haben. Danach, im Lauf der achtziger Jahre, habe ich ein Internat für junge Mädchen von 16 bis 20 Jahren geleitet.

Ich habe meine Laufbahn im Strafvollzugsmilieu durch eine Verkettung von Umständen begonnen. Als Abgeordneter im Grossrat von Neuenburg war ich Mitglied der Petitions- und Begnadigungskommission, in deren Zuständigkeit die Gefängnisbesuche fielen. Das hat mich für die Arbeit in diesem Bereich und mit Personen im Freiheitsentzug sensibilisiert. In den neunziger Jahren gab es in Neuenburg einige Probleme, und ich wurde gebeten, die Leitung der Neuenburger Gefängnisse zu übernehmen. In diesem Rahmen wurden die Arbeitserziehungsanstalt «la Ronde» in La Chaux-de-Fonds und die Anstalt Bellevue in Gorgier gegründet. 1996 bis 2002 war ich Direktor der EPO. Von 2002 bis 2010 habe ich im Gefängnisbereich punktuelle Leistungen erbracht, insbesondere im Schweizerischen Ausbildungszentrum für Strafvollzugspersonal (SAZ), als Experte und Mitglied der Eidg. Prüfungskommission sowie der Expertenkommission für die Westschweiz und das Tessin.

War dieser Unterbruch auf gesundheitliche Probleme zurückzuführen?

Ja, ich hatte gesundheitliche Probleme. Aber wichtiger war, dass ich am Ende eines Berufszyklus angelangt war. Ich hatte mich entschlossen, mich zurückzuziehen, bevor neue Gesundheitsprobleme auftraten. Im Jahre 2010 habe ich beim Waadtländer Strafvollzugsdienst (SPEN) erneut eine Tätigkeit aufgenommen, zunächst als Verantwortlicher für Infrastruktur und Logistik des SPEN. Dann fungierte ich aufgrund besonderer Umstände als Direktor ad Interim des Gefängnisses Bois-Mermet in Lausanne. Im Laufe des Jahres 2011 habe ich wieder die Direktion der EPO übernommen, erst als Stellvertreter, dann, seit dem 1. März 2012, als Amtsinhaber.

Waren diese Änderungen in der Direktion eine Folge des Todes von Skander Vogt im Jahr 2009?

Gewiss hat dieses dramatische Ereignis das Klima in der Anstalt belastet. Aber dieser Todesfall ist zweifellos Symptom eines tieferliegenden Übels. Im Hinblick auf das bevorstehende Urteil und aufgrund meiner Diskretionspflicht kann ich die Analyse dieses Vorfalls hier nicht weiterführen.

Was würden Sie im Rückblick als Ihre beruflichen Errungenschaften bezeichnen?

Im Hinblick auf das Strafvollzugssystem ist das schwierig zu sagen. Ich bin von Natur aus kein Freund der Einschliessung, des Freiheitsentzugs. Ein scheinbar unbedeutender, aber erwähnenswerter Fortschritt ist das Anbringen persönlicher Schlösser an den Zellentüren. Ein Häftling, der zahlreiche Haftanstalten in der Schweiz und im Ausland kennengelernt hatte, vertraute mir an, dass dies für ihn eine wichtige Veränderung bedeutete, die es ihm ermöglichte, sich einen persönlichen Raum anzueignen und seine Selbständigkeit zu stärken.

Der Bereich der menschlichen Beziehungen ist so weitläufig, dass ein Leben nicht genügt, ihn voll auszuschöpfen. Ich habe vor allem gelernt, dass jeder Entscheid, der in das Leben eines Menschen

eingreift, unter Beachtung bestimmter, unabdingbarer Grundsätze getroffen werden muss: Respekt, direkter Kontakt mit dem Betroffenen, Erklärung der Gründe, die zu dem Entscheid geführt haben. Die Missachtung dieser Grundsätze führt meist zum Scheitern.

Eine besondere Erinnerung aus dem institutionellen Bereich ist die Gründung einer wegweisenden Einrichtung für junge Mädchen in der Stadt Neuenburg, die zu jener Zeit, mitten im Stadtzentrum, recht gewagt war. Diese Einrichtung, das Foyer de la Géode, ist immer noch in Betrieb, und dies nun seit 25 Jahren. Diese Erfahrung lässt mich nicht unberührt.

Der Alltag eines Gefängnisdirektors ist ohne Zweifel von Stressgefühlen geprägt. Beschreiben Sie uns bitte, wie Sie dies empfinden.

Es besteht ein ständiger Druck, der niemals nachlässt. Das ist belastend, denn man trägt die Probleme ständig mit sich herum. Es kann gar nicht anders sein. Man kann nicht 300 Leute einsperren und sich einbilden, dies gehe problemlos vonstatten. Man kann ein Problem lösen, aber es bleiben immer noch andere. Dieser Stress wiegt am schwersten. Dann gibt es die Zwischenfälle: einen Konflikt, einen Ausbruch... diese erzeugen einen Spitzenstress; solche Ereignisse kommen nicht alle Tage, aber ziemlich häufig vor. Wir sind oft mit Situationen konfrontiert, denen wir nicht begegnen können.

Ausser diesen beiden Stressformen, gibt es einen neuen Typ. Ich kann nicht sagen, dass er vorher nicht vorkam, aber der Druck von aussen, seitens der öffentlichen Meinung und der Behörden, ist im Moment sehr präsent. Es gibt kein Recht auf Irrtum.

Was ist eine gute Gefängnisfachkraft?

Sie muss eine ausgeglichene Persönlichkeit sein. Die Fachkraft muss ein ausgeglichenes Leben führen und mit sich selber im Einklang sein. Sie muss auch überdurchschnittliche Beziehungskompetenzen und eine sehr stark entwickelte Beobachtungsgabe haben. Ich würde auch sagen, dass der Gefängnisbeamte ein gesundes Gleichgewicht zwischen Sicherheitsintervention und erzieherischer Intervention finden muss. Das ist nicht leicht.

Ist es schwierig, Personal zu finden?

Es wird aus verschiedenen Gründen immer schwieriger. Die Arbeit ist belastend und die angebotenen Bedingungen und Leistungen sind der verlangten Arbeitslast nicht wirklich angemessen, besonders am Anfang der Laufbahn. Es gibt auch konjunkturbedingte Erscheinungen. Gegenwärtig besteht grosse Personalnachfrage seitens mehrerer Kantone, und es liegt auf der Hand, dass das Rekrutierungsbecken zu begrenzt ist, um die Nachfrage zu befriedigen.

Und die Einstellung eines Direktors, stellt die auch Probleme?

Die Einstellung stellt Probleme insofern als der Nachwuchs nicht geplant ist. Die Streichung etlicher Stellvertreterposten trägt nicht dazu bei, den Zugang zu dieser Funktion auf der Grundlage einer Führungserfahrung in einer Strafanstalt zu erleichtern. Persönlich habe ich das Gefühl, dass die Direktoren immer mehr zu Ausführenden werden; sie können der Institution nicht mehr ihren

■ S K J V ■ ■
 ■ ■ C S C S P
 C S C S P ■ ■

persönlichen Stempel aufdrücken. Ich bedaure dies, aber vielleicht ist meine Sichtweise überholt und meine Pensionierung kommt zum richtigen Zeitpunkt.

Wie könnte das SAZ sein Angebot optimieren?

Seit das SAZ sich in Freiburg befindet, besonders aber seit 1997, hat die Ausbildung eine grosse Aufwertung erfahren. Ihre Anerkennung im Jahr 2002 als eidgenössischer Fachausweis hat ihr auch einen klaren Wert verliehen. Man könnte noch einen Schritt weitergehen und die Auswahl verbessern. Jeder Kanton verfolgt seine eigene Einstellungspolitik. Folglich ist das Profil der Beamten, die ins SAZ kommen, sehr unterschiedlich. Das ist nicht ideal, da die Klassen heterogen sind, was der Qualität des Unterrichts abträglich ist.

Ich denke nicht, dass man dies grundlegend ändern kann, aber man sollte einen gemeinsamen Rahmen finden. Wenn ein Kanton einen Gefängnisbeamten einstellt, sollte die Person einer Vorauswahl in Freiburg unterzogen werden, auf der Grundlage eines Rasters, den die Kantone gemeinsam erarbeiten. Das ist im Erziehungsbereich gängige Praxis; man testet das psychologische Profil und die Eignung von der Ausbildung her.

Was sind die Herausforderungen, die sich einem Gefängnis heute stellen?

Vor allem sind die psychisch Kranken in geeigneten Anstalten unterzubringen. Wir sind für diese Kundschaft nicht ausgerüstet. Für diese Personen sollten gesicherte Behandlungszentren geschaffen werden. Das würde auch dem Personal Erleichterung verschaffen; es ist einer erheblichen Belastung ausgesetzt, der es nicht wirksam begegnen kann.

Es sollte auch eine Grundausbildung entwickelt werden, die neue Mitarbeiter besuchen bevor sie die Kurse des SAZ absolvieren und bevor sie ihre Arbeit in der Gefängniswelt aufnehmen.

Nach meiner Ansicht sind zudem neue Ansätze im Rahmen der Modernisierung der Infrastrukturen unerlässlich. Wir müssen aufhören, überholte Einrichtungen zu vergrössern. Wir müssen zeitgemässe Bauten planen. Der gewöhnliche Freiheitsentzug, mit 110 in einem offenen Raum zusammengewürfelten Personen ist nicht mehr angemessen. Wir sollten mit kleineren Gruppen arbeiten um eine persönlichere Betreuung zu gewährleisten.

Freiburg, November 2013